Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 15

Artikel: Dryander mit der Komoedienbande

Autor: Eichendorff

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oryander mit der Romoedienbande.

Mich brennt's an meinen Reiseschuhn, Fort mit der Zeit zu schreiten — Was wollen wir agieren nun Vor so viel klugen Leuten?

Es hebt das Dach sich von dem Haus Und die Rulissen rühren Und strecken sich zum Himmel raus, Strom, Wälder musizieren! Und aus den Wolken langt es sacht, Stellt alles durcheinander, Wie sich's kein Autor hat gedacht: Volk, Fürsten und Oryander.

Da gehn die einen müde fort, Die andern nahn behende. Das alte Stück, man spielt's so fort Und kriegt es nie zu Ende.

Und keiner kennt den letzten Akt Von allen, die da spielen, Nur der da droben schlägt den Takt, Weiß, wo das hin will zielen.

Gichendorff.

Der Brief.

Novelle von Jacob Hef.

Nachdruck verboten!

"Oh die guet Luft, oh! Die alte Theres schnuppert wohllüstig den Waldesodem. "Oh die Sonn' und die Bäum' und der Blauhimmel obe — alles aktrat wie frisch g'wasche, aufg'hängt und neu gebiegelt!"

Ach ja — die betagte Alte weiß schon, was waschen heißt. An die dreißig Jahre müht sie sich ab in dumpfen Waschküchen, geduldig wie ein Roß im Strange.

"Doch de Sunntig laß' ih mer nid verluedre", pflegt sie rauh und kraftvoll zu betonen, "einam in der Woch' mueß das Mensch si Rueh ha'n, sunscht sahre Lib und Seel' usenander! Am Sunntig vormittags in d'Kirch, verschtascht, gesäubert und nid verhudlet — und nachmittags, regnets nid, in de Wald, wo die Mööser und Beer' und Kräuter ware und d'Bögel drobe im Lauh musiziere, als hätted ses vom Stuck, die Racker. Ja — macht's nur so weiter, ihr liebe Buntröckle! Ih hör' scho zue!" Und sie nickt mit dem Graukops.

Breitbeinig stellt sie sich hernach vor's Bänklein, von ihr zu längerer Rast auserkoren, mit brillenlos scharfem Blick die Sitssläche nach etwelchem Schmutz absuchend. "Dreckig isch nid!" stellt sie ruhig sest. "Will aber no schnell mit dem Naselümple drüber sahre — sicher isch sicher. Mis G'wand hat a schon sine zwanz'g Jährle — mueß ihm Sorg' trage, darf's nid verschimpsiere. Unsereins kann sich nid jede Sommer a Seidefähnle ums Knocheg'schtell hänge."

Umständlich setzt sie sich darauf. Auch solch ein Geschäft muß überlegt sein. Den alten Kopf

foll die Sonne nicht röften; aber den Rheumatismenfüßen tut sie doch wohl, die strahlende Wärme, welche in Garben herniederflutet durch all die Riten und Lücken des Laubwerks.

Ja — peinlich genau ist sie schon, die Alte. Das hat der Beruf ihr eingebläut mit seinem ewigen Saubermachen, das nicht den Schatten eines Fleckleins auf Wäsche, Kleid oder Boden duldet. Das junge Paar auf der Nachbarbank brauchte eigentlich gar nicht darüber zu spötteln. Was wissen die graßgrünen Finken vom Leben, vom Altwerden unter Arbeit und Mühsal?

"Herrgöttle vo Biberach", brummt die Theres, ihr Gegenüber gar nicht beachtend, "wo hab' ich Dummerle denn no glei das Briefle vom Bruder Felix hing'schteckt?" Eifrig durchsucht sie die Ledertasche, ein schwarzes Altweiberungetüm, das außer Bürste, Kamm und Schiupftuch auch noch den Vieruhrimbiß enthält.

"Hab' ih's eppe daheimg'lasse?" Nochmals framt sie in den verschiedenen Fächern herum. "Nui — da isch es ja." Sie zieht einen Um= schlag zuhinterst hervor und beschaut ihn an= dächtig.

Dann schüttelt sie plötslich, ärgerlich lachend, wieder den Kopf: "Nana — die Briefmarke, wieder schief draufklebt, das sieht ihm ja gleich, dem Felix, dem Nixnutz! 's geht doch in einem, wenn mer die Dinger schö aufrecht hiset. Nuja, a bissel a Luftibus isch er halt immer gwe'n, der liebe Bruder."

Sie wendet den Umschlag, nun die Rückseite